

Jesus sprach: Wer unter euch hat einen Knecht, der pflügt oder das Vieh weidet, und sagt ihm, wenn der vom Feld heimkommt: Komm gleich her und setz dich zu Tisch? Wird er nicht vielmehr zu ihm sagen: Bereite mir das Abendessen, schürze dich und diene mir, bis ich gegessen und getrunken habe; danach sollst du auch essen und trinken? Dankt er etwa dem Knecht, dass er getan hat, was befohlen war? So auch ihr! Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.

Liebe Gemeinde,

Zum Schluss, ja zum Schluss, da darf auch der Knecht zur Ruhe kommen, da darf er sich auf die Bank fallen lassen, kann mit schweren Händen das Brot sich schneiden und Wasser eingießen, kann noch ein bisschen die Gedanken schweifen lassen, bevor er seine Kammer aufsucht und Schlaf über ihn fällt auf seinem Strohlager. Aber zuvor, als er nach hause kommt von schwerer Arbeit Tagewerk, da ist ja der Herr da, und der denkt nicht daran, sich selber vielleicht mal den Tisch zu decken, geschweige denn Brot zu schneiden und Abzuwaschen hinterher. Nein, dafür hat er doch den Knecht, und dann, wenn das alles fertig ist, dann erst darf der Knecht sich hinsetzen und ausruhen, so ist der Lauf der Dinge, der normale, zur Zeit Jesu doch wohl gewesen.

Heute, sprechen wir nicht mehr von Herr und Knecht, zum Glück sind diese Verhältnisse aufgelöst. Und doch ist es ja gar nicht so schrecklich lange her, dass auch bei uns auf dem Lande etwa die Jungen und Mädchen nach der Konfirmation in Stellung kamen, und da hatten sie doch auch zu dienen und hart zu arbeiten und ich bin mir nicht so sicher, dass die überhaupt bei den Herrschaften mit am Tisch sitzen durften.

Vielfach sind heute die Gegebenheiten eines Knechtlebens nur noch im Freilichtmuseum zu sehen, da dann aber deutlich: Die kleine karge Knechtskammer im Stall: ein Tisch, ein Bett, ein Stuhl und eine kleine Truhe für die wenigen persönlichen Habseligkeiten. Das ist alles.

Das Leben ist Arbeit von früh bis spät, kaum Abwechslung über das Jahr. Das Vieh und die Knechte kennen keine Feiertage, vielleicht ist Weihnachten herausgehoben und Ostern, aber den Geburtstag feiern, i wo denn, denn wer weiß schon, wann der Knecht geboren ist, er selber doch auch nicht.

Ob ein Knecht sich dann und wann Dank zumindest einmal erwartet hat? Er wird ihn nicht über das hinaus gefunden haben, was ihm zustand an Lohn und Verköstigung, aber das zumindest ist klar geregelt und dafür muss er eben dienen im Stall und in den Rüben, bei den Kartoffeln und zu Tische.

Dank für sich kann er nicht erwarten, wie heißt es im Sprichwort? „Undank ist der Welten Lohn!“

Dieses harte Knechtsleben, liebe Gemeinde, wird zum Gleichnis in Jesu Mund. Es ist vermutlich eines der Gleichnisse, die wir so gerne nicht hören, weil wir Schwierigkeiten mit der uns darin zugewiesenen Rolle haben.

Keiner von euch, so sagt Jesus überaus deutlich, würde es anders machen mit dem Knecht, als dass ihr ihn dienen lasst an eurem Tische abends, wenn er nach hause kommt.

Wir hätten es vielleicht gerne, dass dieses herrschaftliche Verhalten nun kritisiert wird, würden gerne hören, dass Jesus sagt:

„Nun seht nur den armen Knecht, ladet ihn ein zu euch an den Tisch, seid nett miteinander und teilt Hab und Gut. Keiner sei des anderen Herr; keiner sei Knecht.“

Wer aber dieses Ende als Moral des Gleichnisses erwartet, der irrt.

Es geht auch gar nicht um das Verhältnis von Mensch zu Mensch in diesem Fall, vielmehr will Jesus das Verhältnis des Menschen zu Gott in den Blick nehmen. Und da scheint überraschenderweise gerade das hierarchische Gefälle von Herr und Knecht unabdingbar die Folie zu sein, auf der Jesus deutlich macht, wie der Mensch vor Gott steht.

Scharf pointiert macht er mit dem letzten Satz des Gleichnisses eine höchst anstößig anmutende Aussage dazu.

Wie sagt Jesus?

„Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.“

Wie bitte? Gerade eben konnten wir uns beim Hören des Gleichnisses noch wie Herren fühlen, konnten dirigieren und kommandieren, waren selbständig und ließen Gott wahrscheinlich einen netten alten Mann sein, den wir dann und wann hervorholten, wenn es uns gerade in den Kram passte. Und jetzt ist alles auf den Kopf gestellt und wir selber sind Knechte und stehen da vor Gott, müssen uns vor ihm verantworten und Rechenschaft ablegen, dass wir das Gebotene getan haben? Und zum Gipfel noch mal: Undank ist dann nicht der Welten Lohn, sondern Undank ist auch noch Gottes Lohn?

Halten wir uns fest: Ja, so hat Jesus es vermutlich gemeint: Vor Gott hast du dir keinen Dank verdient, gleich, ob du was und wie viel du geleistet hast.

Es ist zum „Aus der Haut fahren“.

Liebe Gemeinde,  
will Jesus uns klein machen und uns um unsere Anerkennung bringen? Will er uns hündisch unterwürfig, winselnd um Zuwendung und knechtisch im Geist haben?

Nein, so ist Jesus nie verstanden worden, er tritt ja sonst geradezu als der Befreier aller Knechtschaft auf bis dahin, dass er uns die Fesseln des Todes lösen will.

Der Apostel Paulus sagt es im Sogstrom der Nachfolge Jesu dann auch wünschenswert deutlich, dass wir gerade keinen knechtischen Geist empfangen haben, sondern einen kindlichen Geist, durch den wir Gott „Lieber Vater“ nennen können (Römer 8,15f). Also nicht Herr und Knecht, sondern Elternliebe und Kindschaft bestimmen das Verhältnis zu Gott anderswo.

Das Gleichnis von den unnützen Knechten bleibt in seiner Anstößigkeit also weiter erklärungsbedürftig.

Der Verzicht auf den Dank ist der Schlüssel, mit dem ich versuche das Gleichnis aufzuschließen.

Wie hieß es in dem Gleichnis: „Dankt der Herr dem Knecht, dass er getan hat, was befohlen war?“

Antwort: Nein!

Liebe Gemeinde, wer Dank für sich fordert, findet sich selber dankenswert, ganz toll, ganz super und vergiftet mit diesem Anspruch gerade jede Beziehung.

„Ist das der Dank?“ So lautet die vorwurfsvolle Frage, die alle Beziehungen als vom Leistungsdenken gestört auszeichnet.

„Ich habe mich für dich aufgerieben, was bekomme ich zurück“, das ist die Rechnung, die Gleiches für Gleiches will und nach Möglichkeit noch ein bisschen mehr.

Jesus zerschmettert diese Leistungsdenken mit dem Wort von den Knechten, die nur tun, was sie zu tun schuldig waren.

Undank ist des Himmels Lohn. Wenn wir uns anbietern und andienen wollen um des Dankes willen, laufen wir bei Gott ins Leere.

Gott lohnt nicht, Gott liebt.

Bei Gott verdiene ich mir nichts durch meine Taten.

Bei Gott ist Freude da über mich und über dich, ohne dass wir uns ausweisen müssen durch besondere Leistungen.

Unsere Taten und Werke qualifizieren nicht unser Sein vor Gott.

Mein Leben samt dem inneliegenden Sinn ist durch Gott gegeben, durch ihn bin ich geheiligt und durch die Taufe ist das zum Ausdruck gebracht und eben nicht dadurch, ob ich die Prüfung glänzend bestehe und was für Zeugnisse ich nach hause bringe.

Unsere Taten, wie angespannt, wie gut, wie brüchig auch immer, definieren uns nicht vor Gott. Gott richtet sich nicht am Maß unseres Könnens oder Nichtkönnens sondern alleine an seiner Liebe.

Daran dürfen wir uns festhalten auch dann, wenn wir alt und müde geworden sind, auch dann, wenn uns nicht das gelingt, was wir uns vorgenommen haben zu tun und wir unter unseren eigenen Ansprüchen scheitern.

Liebe Gemeinde

Der undankbare Herr und die unnützen Knechte, beides sind ungewohnte sperrige Sprachbilder für Gott und uns Menschen und doch tragen sie tief in sich wie bis zur Kernschmelze verdichtet das Evangelium von der Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnade.

Zum Schluss noch ein Gedanke, vielleicht ein heilsam verbindender:

Die Rede von den Knechten, die wir nach Jesu Worten sein sollen, bleibt ohne jede Frage hart und anstößig.

Gut ist, dass Jesus da nicht außen vor bleibt, dass er selber Knecht wurde für uns und für die anderen. Er machte sich ja zum Diener seiner Jünger, etwa als er ihnen die Füße wusch und als er anderswann sagte:

„Wer groß sein will unter euch, sei euer Diener, und wer der erste unter euch sein will, sei euer Knecht. Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für viele.“ (Matthäus 20,26f.)

Kraft seiner Erlösung leben wir, des sind wir froh und dankbar und gerade nicht unnütz. Amen

**Verfasser:**

Pastor Stefan Henrich  
Kirchengemeinde St. Jürgen  
Flensburg  
[S-Henrich@web.de](mailto:S-Henrich@web.de)